

Konnarock, den 12. January 1947

Lieber Herr Pastor Frielinghaus,

die Gedanken am Anfange Ihres guten Briefes vom 6.11. hatte ich an den Anfang nach dieser Zeilen setzen können. Sie schreiben, Sie hätten manchmal das Gefühl, als seien Sie etwas einfältig; darf ich hinzusetzen "Gott Lob"? Gabe es doch mehr solch Einfältige oder, wie man hier sagen würde, "God's fools"! Lassen Sie uns bei dem Worte in seiner ursprünglichen Bedeutung bleiben: die Viel-fältigkeit des Barock mag glitzern und gleißeln; doch ist noch die Einfältigkeit Ein-fältigkeit der Gotik -Einfachheit der Linie des klassischen Altertums durchweht von Geist und Seele christlichen Erlebens- großartiger und reifer? Es ist mir, als wäre der "reine Tor", den Amfortas-Wagner ersehnt, aber doch nicht mehr in sich zu entwickeln vermag, das Hochste, zu dem wir gelangen können. Aber Sie wissen ja mehr von Franz von Assisi und den Mystikern als ich, und ich möchte fast diese Ihre kleine Nebenbemerkung als eine contradictio in adjecto mit Bezug auf das Best-Ihrer Zeilen bezeichnen.

Wenn dieses Bewusstsein der eigenen Einfalt und Bedeutungslosigkeit nur stärker in uns wäre! Ich glaube, wir würden in unserem emotionalen Erleben nicht so sehr den ewigen Schwankungen unterworfen sein, die sich beinahe wie die Kurven eines Smaus-Stromes ansehen. Unser kleines Ego wünscht immer wieder im Mittelpunkte des Erlebens und Geschehens zu stehen und recht beachtet und gewürdigt zu werden. Wenn wir doch einfältiger zu werden und uns mehr als Werkzeuge eines großen Meisters zu sehen vermöchten! So sehe ich jedenfalls in ruhigen Augenblicken- und besonders nach Ihren guten, diesbezüglichen Bemerkungen- meine Einstellung zu unserer Arbeit in Deutschland. Es steht uns so wenig an, scheint mir, Ergebnisse zu sehen und zu beurteilen; unsere Aufgabe sehe ich einfach darin, das wir sind und an uns selbst arbeiten und das Resultat unseres Seins und unserer Bemühungen unbewußt auf unsere Umgebung projizieren. Das Urteil aber wird von einem Größeren gefällt werden.

Das mag etwas resigniert klingen. Aber ist nicht "Glück letzten Endes unser Wille", wie Herman Bang seinem Freunde Hansen in einem Briefe schreibt? Innere Kraft und ein gewisser Grad geistiger und seelischer Reife scheinen mir die einzige Vorbedingung für die Erreichung eines solchen "Glückes" zu sein, und die Quellen, aus denen wir beide zu schöpfen vermögen, stehen uns in der Christusgestalt zur Verfügung; jedenfalls stellt sie sich mir so dar in der letzten Phase ihres Wandels auf Erden, der nach Gethsemane und Golgatha führt. Hätten wir doch nur Geduld und Demut genug, jenes Leben in das unsere hineinzunehmen und das Unsere nach Seinem Vorbilde zu formen! Die Zeilen von Angelus Silesius

"Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren,

Und nicht in Dir,

Da bliebst doch ewiglich verloren"

sind so eindrucksvoll, aber wie schwierig ist es, ihr Meinen in ein Alltagsleben einzufügen!

Es ist mir unmöglich, Ihnen eine irgendwie zulängliche Beschreibung des geistigen Amerika<sup>28</sup> zu geben. Einerseits habe ich zu

geringe Möglichkeiten gehabt, mit Vertretern des geistigen Amerika in nähere Beziehung zu treten; andererseits hat sich in mir, besonders in den letzten 15 Jahren, eine fast unüberwindliche Scheu gegen Verallgemeinerungen entwickelt, wenn es sich darum handelt, Feststellungen zu treffen, die mehr oder weniger auf persönlicher Meinung beruhen und zu einem wesentlichen Ausmaße von dem kulturellen Niveau des Betrachters abhängig sind. Zu-dem, meine ich, muß man in und mit einer Menschengruppe aufgewachsen sein, wenn man sich berechtigt fühlen will, von ihrer Wesensart etwas, auch nur bis zu einem gewissen Grade Berechtigtes auszusagen. Hat doch der recht intelligente Berichterstatter William L. Shirer nach 16 jährigem Aufenthalte in Deutschland es nicht schaffen können, sich in die seelische Struktur des Deutschen einzufühlen. Es mag natürlich einige, wenige Begabte geben, die mit solchem einem Einfühlungsvermögen begnadet worden sind: ich denke hier an Dorothy Thompson, die lange Jahre in Deutschland zugebracht hat und die in sehr feiner Weise versucht, dem amerikanischen Volke das geistige Deutschland verständlich zu machen; auch Leopold von Ranke gehört vielleicht in jene Gruppe.

20.1.47

Sie sehen, lieber Herr Pastor, mehr denn eine Woche ist vergangen, seit ich diese Zeilen anfang. Ich hatte bereits eine zweite Seite geschrieben, doch erschien sie mir nach ihrer Vollendung so stümperhaft, so wenig an den Kern der Fragen heranreichend, daß ich sie nicht zu beenden vermochte. Und heute brachte dann die Post Ihren guten Weihnachtsgruß! Wie dankbar sind meine Frau und ich, daß mir dieses große Geschenk wurde, die Möglichkeit eines Gedankenaustausches mit Ihnen zu haben! Und es bedrückt mich nicht im geringsten, daß ich in unserem Briefwechsel stets der Empfangende gewesen bin und sein werde. Und dann brachten Sie noch die Kraft auf, Ihre feinen Grüße mit der Hand zu schreiben! Ich konnte das nicht mehr; meine Hand ist etwas müde geworden in den letzten Jahren, und weiß ich überhaupt die Kraft zu einem Briefe aufbringen, so kann das nur geschahen, wenn ich die mechanische Hilfe einer Schreibmaschine in Anspruch nehme. Glauben Sie daher bitte nicht, daß die wenigen Gedanken, die ich niederschreibe, weniger persönlich sind, als wenn die Hand die Buchstaben auf dem Papier niedergesetzt hätte.

Ehe ich mit der Beantwortung Ihrer Zeilen vom 6.11. fortfahre, muß ich ganz kurz auf eine kleine Bemerkung aus Ihrem lieben Weihnachtsbriefe eingehen: "Ob wohl die ökumenische Bewegung eine Art Heimat sein kann, wo junge Deutsche, die ja in die Welt hinaus müssen, vor dem Ärgsten der Verachtung geschützt sind? Ich denke an Dieter."

Die grundsätzliche Frage kann unumwunden mit "Ja" beantwortet werden. (Eine eingehende Begründung dieser Ansicht werde ich etwas später in diesen Zeilen geben.) - Bereits während der Weihnachtsferien haben wir mit unseren Kindern praktische Möglichkeiten für Dieter überlegt, und meine Frau deutete in ihren letzten Zeilen -ich glaube, sie waren an Ihre liebe Frau gerichtet-, an, daß wir auch da gern helfen möchten. Jochen wird nach seinen Examine, die Ende dieses Monats vorüber sind, die Frage mit dem Committee für Studenten Austausch besprechen, und ich werde ihm noch heute -wenn ich dazu komme- in dieser Angelegenheit schreiben. Zweifellos wird Jochen sich mit Dieter in Verbindung setzen, sobald er in irgendeiner Beziehung Definitives berichten kann. Daß wir beiden Alten alles, was wir noch an Kraft erübrigen können -es ist nicht mehr sehr viel-, Dieter zur Verfügung stellen werden, bedarf wohl keine besonderen Betonung. Sollte Dieter sich ernsthaft mit dem Gedanken tragen, in dieses große Land zu kommen, dann möchte ich ihm empfehlen,

schon jetzt alle Zeit, die ihm Schulstudium und Kunst lassen, auf die englische Sprache zu verwenden. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch: ich weiß nicht, wie lange er wird warten müssen; aber die Beherrschung der Sprache macht die Adaptation so viel leichter. (Und sie wird so wie so schwer und schmerzhaft sein!)

Warum ich die soeben erörterte Frage so eindeutig mit "Ja" beantworten kann, werden Sie fragen: Es ist mir, als kreise im Blute eines großen Teiles der amerikanischen Menschen die Erinnerung an die Kriege vergangener Geschlechter. Große und kompakte Gruppen kamen während der letzten Jahrhunderte in diesen Kontinent als Schutz-suchende vor Verfolgungen religiöser oder politischer Art, und es ist eines der großartigsten und schönsten Merkmale dieser Menschen, daß ihr Feind von gestern ihre Hilfe haben kann, wenn er ihrer morgen bedarf. Sie werden -außer einem Pakete von der Sonntagschule Pastor Tusing's aus Palaski, Va.- ein gleiches von Pastor Albert Shumate aus Rural Retreat erhalten. Pastor Shumate's Schwager fiel in den Kämpfen gegen die Deutschen in der Normandie, und seine Frau Shumate zögert nicht einen Augenblick, den notleidenden Deutschen zu helfen. Aus anliegendem Weihnachtsgruß -ich füge die Übersetzung der Einfachheit an- können sie die Einstellung eines jungen Theologie Studenten ersehen. Und diese humanitären Ausdrucksformen beschränken sich keineswegs auf die kirchlichen Gruppen, die Quaker und ähnliche Organisationen: Während ich mich 1939 auf die verschiedenen Staatsexamina vorbereitete, nahm die Familie eines nicht bemittelten Mathematik Professors Jochen für ein halbes Jahr zu sich und versuchte, ihm über die schmerzhaften Periode des Wurzel-fassens hinwegzuhelfen, so gut sie konnte. Eine Bindung zu irgendwelchen religiösen Einrichtungen bestand bei diesen Menschen nicht.

Es bestehen, wenn ich richtig beobachtet habe, nur zwei Vorbedingungen, die als selbstverständlich vorausgesetzt werden: unbedingte Loyalität diesem Lande gegenüber bei aller Liebe zur alten Heimat und der Wille zum Sich-durchsetzen und Sich-hoch-arbeiten. Werden diese beiden Voraussetzungen erfüllt, so kann das Individuum mit aller Hilfe rechnen. Dabei habe ich das Gefühl, daß ein jeder, der die dafür notwendige innere Unabhängigkeit besitzt, sein Leben so gestalten kann, wie es seinem Geschmacks entspricht.

Außer diesem im Unbewußten sich aufhaltenden ~~es~~ und dem recht bewußten, auch von Generationen vergangener Jahrhunderte Überkommenen, habe ich von Tradition in dem von Ihnen verschiedentlich angewandten Sinne nicht viel festzustellen vermocht; wobei ich immer wieder auf meinen geringen Erfahrungskreis hinweisen muß. Aus diesem Grunde möchte ich auch diesen Kontinent als einen jungen bezeichnen, dessen Menschen im Geistigen doch recht häufig noch der Erde recht nahe sind und doch nicht im dem Sinne, der auf den deutschen Bauern anzuwenden wäre. Zivilisatorische Höchstleistung, der der kulturelle Unterbau zum Teil noch fehlt, aber in den letzten Jahren doch mit sehr erheblichen Anstrengungen zugefügt werden soll. Ich werde so oft an die Städte des Rheinisch-Westfälischen Industrie Bezirkes erinnert: Dortmund, Bochum, Gelsenkirchen.

Wie Telefon, Telegraph und Eisenbahnen, so sind auch Theater und Rundfunk auf dem Prinzip des freien, privaten Unternehmertums aufgebaut und organisiert und werden aus privaten Mitteln unterhalten. Vor 30 bis 40 Jahren, so wurde mir erzählt, war es noch üblich, daß in guten Klavierkonzerten -um ein Beispiel zu nennen- der Künstler Virtuosen-, oder richtiger vielleicht, Akrobatikenstücke vollführten

23.1.47

müßten, um den notwendigen Anklang zu finden, der es ihnen ermöglichte, auch weiterhin aufzutreten. Heute gibt es hier zwei große Radiostationen, die ausschließlich klassische und gute leichte Musik anbieten, und die Konzerte in den größeren Städten sind sehr gut. Toscanini, Walter, Stokowski, Ormandy, Mitropoulos, Koussevitzki - Sie sehen, eine internationale Liste - leisten nicht nur in ihren Interpretationen klassischer und moderner Musik, sondern auch auf musik-bildendem Gebiete Hervorragendes. Es will mir scheinen, als hätte sich sowohl das Bedürfnis, wie das Gefühl für gute Musik in den letzten Jahren erheblich gehoben. Der Unterschied, der zwischen Europa und Amerika auf dem Gebiet der Musik besteht, scheint mir der zu sein, daß kleinere Städte bisher fast völlig vernachlässigt worden sind; aber auch in dieser Hinsicht sehe ich eine schnell fortschreitende Entwicklung. Hier im Lande lebt auch einer der besten Organisten - und Bach-Interpreten, die ich gehört habe: Power-Biggs; er wohnt und wirkt in Boston (Massachusetts) und ist jeden Sonntag morgen im Rundfunk zu hören. (Dieses Letzte wird für Dieter von Interesse sein, wenn auch vorläufig nur von theoretischem).

Über unsere Missionsarbeit muß ich mich wohl in meinem letzten Briefe etwas unklar ausgedrückt haben: Natürlich beschränkt sich die Aktivität der Kirche nicht auf die Jugend. Die geistige und seelische Reifung der Menschen zur Christusgestalt und -idee bleibt, wie ich in meinen früheren Zeilen andeutete, das Hauptziel. Daß die Jugend bei uns hier in dem Missionswerke eine gewissermaßen zentrale Stellung einnimmt, hängt wohl lediglich mit den äußeren Umständen zusammen, nämlich den beiden Missionsschulen.

24.1.47.

Sie haben schon recht, wenn Sie unser äußeres Leben hier in den Bergen sich wie idyllisch vorstellen. Für einen jeden Augenblick unseres im äußeren Geschehen wie im inneren Erleben vollen Daseins sind wir von Herzen dankbar, genau so, wie wir eine jede Minute in ihrer Fülle in früheren Jahren in Deutschland voll Dankes als ein Geschenk hinnahmen. Und hier wie dort ist all dieses Sein begleitet von einem tief-innerlichen Wandern, wie lange diese Schönheit - von allen kleinen Nebendingen abgesehen - anhalten kann. Wie klug ist der Ausspruch, den Goethe den Kormoran in den Mund legt: " .. Und was du nie verlierst, das mußt du stets beweinen"!

Über Bismarck zu urteilen, steht mir nicht zu; dazu kenne ich zu wenig von dem Menschen Bismarck. Mir will es nur scheinen, als müßte die kulturell verantwortliche Schicht in einem jeden Lande lernen, über den Nationalen Horizont hinauszusehen: hin zu dem Menschlichen seiner schlechthin oder, noch richtiger, zum Göttlichen. Rilke sagte es den Deutschen in ihrer eigenen Sprache: "Wir bauen an hier mit zitternden Händen und fügen Atom zu Atom. Doch wer kann Dich vollenden, Du Rom?" Die Christusgestalt in ihrer wunderbaren Einfachheit - Einfaltigkeit - zeigt uns die Richtung. Ein jeder Boden bringt seine ihm eigentümlich kulturelle Eigenart hervor, unter einander verschieden je nach dem Temperament seiner Bewohner, dem Milieu und der geschichtlich gewordenen und gewachsenen Tradition; alle aber können - oder sollten wenigstens - zu dem einen Ziele hinführen; Gott. Und sehe ich es recht, so mangelte Bismarck gerade diese, über die Grenzen des heimatlichen Bodens hinausreichende Vision: seine Lösung war eine deutsche, aber nicht eine christliche im tiefsten Sinne des Wortes.

Sie sehen, lieber Herr Pastor, ich bin noch immer -oder immer mehr- unpolitisch. Daher hoffe ich auch bei Ihnen auf Verständnis zu stoßen für jene praktisch anscheinend unverwertbaren Gedankengänge. Es erscheint mir nicht so wesentlich, ob Ideen in einer Gegenwart nicht materialisierbar erscheinen: der Glaube und ein Streben in seiner Richtung sind mir bedeutungsvoll. Allzusehr hat die Materie den Weg gewiesen in den letzten Jahrzehnten, im Denken sowohl, wie in der Erziehung des jungen Geschlechtes. Und war es nicht materialistisches Denken, das das Leben Europas beherrschte, so war es eine Oberflächlichkeit oder aber völliger Mangel an Logik, der den alten Kontinent an den Abgrund geführt hat.

Und aus gerade diesem letzten Grunde ist meine Einstellung zum Militarismus -und nicht nur zum preussischen- eine recht ausgesprochene. Eine jede Organisation, die auf Gehorsam per se -nicht auf einem im Vertrauen wurzelnden Gehorsam wie dem christlichen- aufgebaut ist, schließt eine Fragestellung in die Richtigkeit "übergeordneter" Individuen aus, erlaubt schlechthin nicht die Stellung der Frage. Aber ist nicht gerade die Freiheit individuellen Denkens das höchste Gut, das wir besitzen? Und gerade die Übung im unbedingten Gehorsam hat es dem deutschen Volke zu einem weiten Ausmaße unmöglich gemacht, im Jahre 1933 zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Neben dem Wunsche, in seine alte, bevorrechtigte gesellschaftliche Stellung zurückzukehren, war es diese innere Abhängigkeit -wenn ich so sagen darf-, die einen großen Teil des deutschen Offiziersstandes zum Werkzeuge eines kulturell, ethisch und religiös auf niedrigerer Stufe stehenden Mannes machen konnte.

Der Amerikaner, der, wie ich glaube, im allgemeinen im Deutschen die Gründlichkeit und das ausgeprägte Pflichtbewußtsein schätzt, kann überhaupt nicht den Konflikt verstehen, der sich im deutschen Menschen in den Jahren seelischen Verfalles offenkundig darstellte: zwischen äußerer Pflicht und innerer Freiheit. Wenn Voltaire sagt, daß er zwar des anderen Ansicht für falsch halte, aber bis zum Letzten für dessen Recht kämpfen werde, jene Ansicht zu dazern, so wird damit wohl am besten einer Anschauung Ausdruck verliehen, die die Einstellung einer großen Mehrzahl der Menschen in den "angelsächsischen" Ländern repräsentiert. Die Sorge, die militaristische Form des unbedingten Gehorsams könne auf das Civielleben übergreifen, hat diese Menschen immer wieder davor zurückschrecken lassen, einen Soldaten zum Staatsoberhaupt zu machen, von wenigen Ausnahmen abgesehen. Und aus dem gleichen Grunde ist wohl auch das Prinzip der Verfassung zu erklären, daß die Civilbehörde stets der Militärbehörde überstellt ist. Sie werden es daher auch nicht mißverstehen, daß, trotz der Beliebtheit unseres gegenwärtigen Außenministers, in manchen Kreisen doch die Besorgnis bestand, militarische Gedankengänge könnten auf die Gestaltung internationaler Beziehungen einen ungebührlichen Einfluß gewinnen. Deshalb wurde auch die Überwachung der Atomzertrümmerung hier in civile Hände gelegt.

Wenn ich es recht sehe, ist der Amerikaner absolut unmilitärisch seinem ganzen Wesen nach; selbst in Kriegszeiten ist Dienstpflicht ihm etwas Lästiges, mit dem man so schnell wie möglich fertig werden sollte. Der Versuch, eine allgemeine Wehrpflicht in Amerika einzuführen, wird daher bis auf Weiteres auch auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen. Bei allem nationalen Selbstbewußtsein sind Erzieher und Geistlichkeit und ein großer Teil der Bevölkerung sehr energisch gegen die Einführung einer solchen, mit den Grundsätzen des Landes so völlig

Der Amerikaner  
mit Besorgungen

### in Widerspruch stehenden Neuerung.

Das Gefühl der Hochspannung, mit dem Sie das gegenwärtige Chaos charakterisieren, beherrscht auch mich und hier (ich meine hier meine Frau und mich; die andere Empfindungen anderer Menschen kann ich in dieser Hinsicht gar nicht beurteilen); und Ihre Auffassung von "Kirche" erscheint uns als der einzig mögliche Ausweg aus dem Dilemma. Sie sagen sehr richtig "Geschichte der Kultur" -und wohl bewußt-, denn eine Entwicklung über den vor 2000 Jahren erreichten Höhepunkt erscheint nicht möglich. Aber diese Geschichte der Kultur erscheint mir als der Beweis -und ich habe sie als solchen seit Jahren betrachtet-, daß jenes Gesetz von der Erhaltung der Kraft auch im Geistigen und Seelischen besteht: Ägypten, Babylon, das Mosaische Gesetz, Persien, \* Hellas, Rom, Gothik, Renaissance und Reformation -sie alle bilden eine lange Kette, in der das Fehlen eines Gliedes die anderen unverständlich machen würde, wenn nicht gar unmöglich. Gothik wäre mir unvorstellbar ohne die Einfachheit der klassischen griechischen Linie, die Strenge römischer Logik oder die Tiefe abend~~lich~~-christlichen Erlebens!

Die Anziehungskraft, die die katholische Kirche für Künstler auf den verschiedensten Gebieten hat, ist mir seit Jahren aufgefallen. Ein junger, sehr befähigter Bildhauer aus meinem Geburtsorte ging denselben Weg; er entstammte einer strenggläubigen lutherischen Familie. Später war er in leitender Stellung am Vaticanischen Museum. Ich habe ihn nie wiedergesehen und daher auch keine Gelegenheit gehabt, diese Frage mit ihm zu discutieren. In der letzten Ausgabe der "Neuen Rundschau" lasen wir einige feine Gedichte von Bergengrün. Ihre Erklärung für diese Bewegung unter den Künstlern mag die richtigere sein; ich sehe unter einem etwas anderen Gesichtswinkel: Die Mystik, die den Katholizismus durchweht, bietet der sensitiven Seele des wirklichen Künstlers eine größere Möglichkeit, sich willenlos in die "Hand Gottes" fallen zu lassen, sich völlig aufzugeben. Ich denke da an Angelus Silesius, der den gleichen Weg von Lutheranismus zum Katholizismus ging. Und ich kann mir wohl vorstellen, daß der mehr intellektuelle Grundzug der protestantischen Kirchen ein solches Sich-Fallen-Lassen schwieriger macht: denn letzten Endes wird ja der Künstler aus seiner eigenen Seele heraus geboren.

Kultur als Leistung: ist sie nicht stets verbunden mit Leid und Schmerz? Christus! Und selbst die verhältnismäßig kleineren Geister: Bach, Beethoven, Mozart, Schubert, Schiller. Ob Goethe eine Ausnahme war? Doch was wissen wir von seinem tiefst-innerlichem Erleben? Es muß etwas zu seinem Ursprunge zurückkehren, damit Neues wachsen kann; und das gilt wohl physisch wie geistig und seelisch. Daher kann ich nicht anders, als im Schmerz etwas Positives, Gestaltendes sehen, etwas innerlich Bedingtes und Notwendiges, um die Seele, den Microcosmos zum Reifen zu bringen. Ich darf nicht an Eberhard denken; und doch ist ihr schweres Los und sein schmerzvoller Weg mir eine ständige Mahnung!

Gern hätte ich Lao-Tse zur gleichen Zeit mit Ihsen gelesen; die alten Weisen haben uns sehr viel zu sagen. Jochen beschäftigte sich vor einiger Zeit mit Confucius und ließ mich einwenig an seinem Denken teilnehmen. Ich selbst komme kaum noch zum Lesen; sogar die fachwissenschaftliche Literatur muß oft vor den Anforderungen des Alltages zurückstehen -und sie ist so wichtig für meine Möglichkeiten, den Menschen in der besten Weise zu dienen! Ich lebe in der Vergangenheit, und mein Denken versucht weiter zu entwickeln, was ich in früheren Jahren in mich aufzunehmen in der Lage war. Es ist wenig Kraft übrig

geblieben zu neuen Anfängen. Aber all das, was innerlich ein Teil von uns wurde in vergangenen Jahren, verliert seine Anwendbarkeit nicht durch noch so viele Benutzung.

Wir hörten gern aus Ihrem Weihnachtsbriefe, daß Frau Busch und ihre Kinder wieder in Braunschweig, wenigstens eine Bleibe gefunden haben; wir wurden s.Z. im Winter 1932-33 recht intensiv in ihr Erleben hineingezogen, damals, als wir noch so sehr mitleidensfähig waren. Ich fühle sehr stark, daß Sie ihnen und auch Nicolmann's, von deren schwerem Los Sie schrieben, von dem Reichtume Ihrer Seele abzugeben vermögen, selbst wenn Sie manchmal nicht wissen, woher Sie die Kraft für den nächsten Tag hernehmen sollen: Gott wird sie Ihnen geben, mein lieber Herr Pastor Ja, wir erhalten mancherlei Briefe, und manche sind sehr fein. Entsinnen Sie sich noch des Ehepaars Keck, die wir 1933 einmal zu Ihnen schickten? Auch Baurat Kallner schrieb uns einen langen, guten Brief. Und Frau Jürgens hat Sie ja aufgesucht, wie sie uns schrieb. Ich wünschte, sie alle würden Ihrem geistlichen und geistigen Einflusse ausgesetzt es würde, glaube ich, für beide Seiten erfreulich sein. Baurat Kallner erwähnte in seinen Zeilen Prof. Bingel; Sie wissen wohl noch, wie sehr ich seine ärztliche Gewissenhaftigkeit und seine menschliche Geradheit geschätzt habe. Sollten Sie Gelegenheit haben, ihn zu sprechen, sagen Sie ihm bitte meine Grüße und von meinem herzlichem, dankbarem Gedanken; er war gut zu meiner Frau, als ich schon fort war.

Das Schicksal hat an die Türen vieler Menschen geklopft; wie viele haben es eingelassen in ihre Leben als von Gott geschickt? Wie viele haben -nach anfänglichen, mühevollen Kämpfen- es hineingenommen in ihre Wesen? Wie viele haben das schmerzvolle Gebet von Gethsemane gelernt in aller Hingabe und Demut? Manchmal dünkt es mich, als würden die Zusammenhänge zwischen dem eigenen Schicksal und den Vorgängen, die es herausforderten, gar nicht erfaßt. Mir ist, als ermangelte es der Tragik, so wie Emil Lucka sie sieht. Darum ist es mir häufig jetzt so schwer, mitzufühlen, weil ich immer wieder die kleine Rita Ziprkovski vor Augen habe, die, wenn sie überhaupt noch lebt, nichts mehr hat als ihren althergebrachten, starken Glauben. Aber das "Agnus dei qui tollis peccata mundi miserere nobis" ist wohl einer der schwierigsten Entwicklungsprozesse der menschlichen Seele.

Nachts, wenn ich nach einem Krankenbesuche den Schlaf nicht wiederzufinden vermag, habe ich diesen Brief schon viele Male an Sie gerichtet -es ist die einzige Möglichkeit einer Aussprache, die ich habe, und meine Frau stimmt sowieso mit mir in all diesen Punkten überein. Aber es bleibt doch stets ein Monolog. Ich hatte schon eher geantwortet, fürchtete aber, Sie mit zu häufigen Briefen nur zu belasten; und dann mangelt es ja auch immer wieder an Zeit. Aus dem Sprunghaften in diesen sieben Seiten können Sie ja selbst ersehen, wie oft ich unterbrechen mußte: ich hoffe, Sie haben Geduld mit mir. Meine Wünsche für Sie und die Ihren für 1947, das ja nun schon ältert, brauche ich nicht in Einzelheiten auszusprechen: Kraft, viel Kraft für Ihr hohes Amt und Gottes Segen zu all Ihrem Beginnen!

In dankbarer Ergebenheit

Ihr